



Seit 15 Jahren aus Gewissensgründen in Haft Die höchste Instanz

Die aus Puerto Rico stammende Ana Belén Montes sitzt als politische Gefangene aus Gewissensgründen in den USA eine langjährige Haftstrafe ab (siehe u.a. UW 4/2015). Derzeit laufen Bestrebungen in vielen Ländern, Präsident Barack Obama dazu zu bewegen, die Friedensaktivistin zu begnadigen. Wir dokumentieren Auszüge aus einer Rede, die ihre Cousine Miriam Montes Mock Ende Juli 2016 am 8. Kontinentaltreffen der Solidarität mit Kuba in der Dominikanischen Republik gehalten hat. Die Übersetzung besorgte Martin Schwander.

Von Miriam Montes Mock

Vor vielen Jahren sagte der indische Pazifist Mahatma Gandhi: «Es gibt eine höhere Instanz als jene der juristischen Gerichtsbarkeit: Es ist das Gericht des Gewissens. Das ist die höchste Instanz von allen.»

Ana Belén Montes beschloss, ihrem eigenen Gewissen mehr zu gehorchen als dem Gesetz. Ihrem Gewissen zu folgen brachte ihr eine Gefängnisstrafe von 25 Jahren in einem US-Hochsicherheitsgefängnis ein.

Von aussen betrachtet gleicht das Gebäude einem riesigen Grabstein aus Beton. Umgeben wird es von einer Totenwache aus grünem, saftigem Gras, das in Kontrast steht mit der Öde des Raums. Aber aus dem Innern des Gebäudes gibt es keine Verbindung zum Leben ausserhalb. Es hat kaum Fenster. Innen stinkt der Ort nach Urin und Kot.

Die weissgetünchten Wände des tristen Federal Medical Center von Carswell im texanischen Fort Worth halten in einer ihrer Zellen eine Frau gefangen, die sich von den restlichen Insassinnen unterscheidet. Die Frauen dort schreien, kratzen, beißen, treten, zerstören, rasen und suchen den Tod. Sie hingegen hat sich ihre eigene Blase geschaffen. In dieser Hülle sieht sie alles, hört alles, fühlt alles: aber sie stirbt nicht. Würde diese Blase platzen, lebte sie in einem stürmischen Gehäuse. Irgendwie hat es Ana geschafft, sich selbst zu bleiben. Mindestens die Person, die Ungerechtigkeiten verabscheut und sich für die Solidarität mit den Benachteiligten entschieden hat. Ihr Blick bleibt lebhaft und ihr Geist ist wach.

Ana Belén Montes hat die Hölle von Carswell nun bereits 14 Jahre lang überlebt. Jeden Morgen erwacht sie in einen Tag hinein, der sich in nichts vom vorangegangenen unterscheidet: ohne Kontakt mit der Natur, ohne Umarmung ihrer Liebsten, ohne normale Gespräche, ohne Atmosphäre, die ihr Selbstwertgefühl fördern könnte. Ihr Gewissen jedoch ist ruhig. Das ist ihr Glück. Sie weiss, dass sie nicht ruhig leben könnte mit der Gewissheit, das kubanische Volk ignoriert zu haben. Ein Land, das von einem andern Land geprägt wird. Das eine Land mächtig und gierig nach Vorherrschaft. Das andere, Kuba, entschlossen, ein eigenes Regierungssystem aufzubauen.

In den Eingeweiden des Imperiums

Es war das Jahr 1985. Damals fand Ana Belén Montes eine Anstellung beim US-Militärgeheimdienst «Defence Intelligence Agency» (DIA). Sie selbst hatte sich um diese Stelle beworben, nachdem sie ihre Studi-

en über internationale Beziehungen an der John Hopkins Universität abgeschlossen hatte. Ana war eine herausragende Studentin. Wenige Jahre zuvor hatte sie an der Universität von Virginia im Fach Aussenpolitik bereits ihren Bachelor gemacht. Ihre Intelligenz, ihre analytischen Fähigkeiten und ihr ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein liessen sie beruflich schnell vorwärtskommen. Sie wurde der Luftwaffenbasis Boiling in Washington zugeteilt und arbeitete zunächst in der Auswertung von Geheimdienstmaterialien. 1992 wechselte sie zum Pentagon. 2001, zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung, diente sie dort als eine jener Analytistinnen, die sich auf Kuba spezialisiert hatten.

Ana begriff den ideologischen Motor, der die arroganten Länder antreibt. Sie wusste, zu was diese Länder fähig sind, um ihre Geschäfte in fernen Ländern durchzusetzen. Die Interventionen der USA in den Ländern Lateinamerikas sind so alt wie die USA selbst. Nicaragua, Guatemala, El Salvador, México, Chile, die Dominikanische Republik, Puerto Rico und viele mehr waren Opfer illegaler Operationen der US-Regierung. Die Geschichte hat in ihrem Gedächtnis alles gespeichert.

Ana arbeitete in den Eingeweiden des mächtigen Landes. Während mehr als dreissig Jahre hatte damals die Politik der USA gegenüber Kuba in der Verhängung von Strafen bestanden. (...) Ana hätte darüber hinwegsehen können. Schliesslich ging es weder um ihr Land noch um ihr Volk. Sie hätte sich schweigend beugen können. Das tun, was so viele machen: den Job erledigen, und damit hat es sich. Ignorieren was unveränderlich schien. Aber Ana litt jedes Mal, wenn sich ein Staatsverbrechen gegen Kuba ankündigte. Noch ein Verbrechen, und noch eines. Sie entschied sich für einen Weg, den nur wenige beschreiten und der mit grossen Risiken behaftet ist. Ein Weg, der die eigene Freiheit aufs Spiel setzt. Wenn nicht sogar das Leben. Derselbe rechtschaffene Wunsch liegt ihm zugrunde, der Menschen antrieb wie Martin Luther King, Mahatma Gandhi, Simón Bolívar, Nelson Mandela, und so viele andere Heldinnen und Helden, die von der Geschichte anerkannt worden sind. (...) Sie waren erfüllt von den Grundsätzen, die uns menschlich machen und zu guten Nachbarn. Sie traten ein für die Würde des Menschen, verteidigten das Recht auf Selbstbestimmung, widersetzten sich der vorherrschenden Politik und wehrten sich gegen das von den Unterdrückern geschaffene Unrecht.

(...) Als hätte sie die heroischen Postulate der karibischen Unabhängigkeitskämpfer in ihrem Blut, setzte

Ana Belén Montes, Tochter puertoricanischer Eltern, geboren in Deutschland und aufgewachsen in den USA, ihr Leben aufs Spiel, damit Kuba sein Recht auf Selbstbestimmung trotz aller Hindernisse bewahren konnte, die ihm das nordamerikanische Imperium in den Weg stellte.

Ana Belén hatte es in ihren eigenen Händen. Wiederum brüteten die USA neue Angriffe gegen Kuba aus. Ana war hin und hergerissen: sollte sie handeln oder sollte sie schweigen? Sollte sie sich zur Komplizin der Aggressionen machen oder die kriminellen Machenschaften offenlegen? Sie hatte Angst. Sie kannte die möglichen Folgen ihres Handelns. Sie wusste: Fliegt sie auf, droht ihr eine lebenslange Haft, wenn nicht gar die Todesstrafe. Im Gegenzug konnte sie mit nichts rechnen, weder mit Geld, mit Gefälligkeiten noch mit Anerkennung. Ausser vielleicht mit der Einsamkeit, welche die verdeckte Arbeit und die damit verbundene extreme Diskretion mit sich bringen, und die ständige Furcht, entlarvt zu werden. Aber die Stimme ihres Gewissens war stärker. Sie wappnete sich mit Werten: Es ging darum, die Karibikinsel vor dem Staatsterrorismus zu schützen, der durch die USA organisiert und finanziert wurde. Das war ihr Verbrechen.

Dem Gewissen verpflichtet

Ana Belén Montes wurde am 21. September 2001 in ihrem eigenen Büro verhaftet. Die Sicherheitskräfte führten bei ihrer Verhaftung einen Rollstuhl mit sich, um sie allenfalls sitzend wegzubringen. Der Stuhl war nicht notwendig: Ana trat ihren Gang in den Kerker bleich und stumm aber aufrecht und mit erhobenem Kopf an.

Ein Jahr später, am 16. Oktober 2002, musste sich Ana vor dem Bundesgerichtshof der Vereinigten Staaten verantworten. Sie bekannte sich der Spionage für den Kubanischen Geheimdienst für schuldig und wurde zu 25 Jahren Haft in einem Hochsicherheitsgefängnis verurteilt. Mit gewohnter Standhaftigkeit erläuterte sie vor dem Bundesgericht die Prinzipien und Werte, die sie dazu bewegen hatten, das kubanische Volk vor der feindlichen Politik der USA zu schützen. In ihrem Plädoyer sagte sie unter anderem:

«Ehrenwertes Gericht, die Handlungen, die mich hierher gebracht haben, unternahm ich, weil ich meinem Gewissen mehr gehorcht habe als dem Gesetz. Ich halte die Politik unserer Regierung gegenüber Kuba für grausam und unfair, zutiefst unanbarschaftlich, und ich hielt mich moralisch für verpflichtet, der Insel zu helfen, sich gegen unser Bestreben zu verteidigen, ihr unsere Werte und unser politisches System aufzuzwingen.»

Auf der Seite der Benachteiligten

Ana Belén ist meine Cousine. Obwohl wir in verschiedenen Ländern gelebt haben (sie in den Vereinigten Staaten und ich in Puerto Rico) haben wir den Kontakt nie abbrechen lassen und uns manchen Sommer hindurch besucht.

Bereits als kleines Mädchen habe ich Ana bewundert. Ich erinnere mich an ihren Wissensdurst, an ihre besonnene Art, an ihre Zurückhaltung. Sie verstand sich gut mit ihren Eltern, ihren Brüdern, ihrer Grossmutter und ihren Tanten. Sie schien mir immer überlegt, freundlich, aufmerksam gegenüber den andern und zärtlich mit ihrer Familie. Bis hin zu ihrem langen, glänzenden Haar wollte ich sie als Zwölfjährige nachahmen. Mit der Zeit respektierte ich meine Cousine immer mehr. Ich beobachtete ihren Sinn für Ethik, ihre Fähigkeit, sich mit Benachteiligten zu solidarisieren und gegenüber den andern auf Distanz zu gehen. Einmal, als sie im Sommer zu

Besuch bei uns war, ergriff sie die Initiative, ein junges, minderbemitteltes Paar zu unterstützen, das heiraten wollte. Ana war damals sechzehn oder siebzehn Jahre alt. Sie kannte das Paar nicht näher, war auch nicht zur Hochzeit eingeladen, aber ihre Grosszügigkeit bewog sie, den beiden anonym unter die Arme zu greifen und die finanzielle Belastung der Hochzeit zu mindern. Ihre Neigungen unterschieden sich zugegebenermassen sehr stark von der Lebensart, die in den materialistischen Gesellschaften propagiert wird: die Ausrichtung auf das Banale, auf die Überhöhung des Egos und auf den Hedonismus.

Während eines andern gemeinsamen Sommers fiel mir auf, dass sich Ana eines Tages ganz in Schwarz gekleidet hatte. Ich fragte sie nach dem Grund und sie antwortete mir: «Der Vater meiner besten Freundin ist gestorben.» Und fügte hinzu: «So fühle ich mich bei ihr.» Mit Gesten wie dieser, anonym, solidarisierte sich Ana mit jenen, die litten. Ihre Freundin hiess Terry. Ich werde das nie vergessen.

Wenn uns Ana in Puerto Rico besuchte, war der Strand ein Muss. Sie liebte es, sich ins Meer zu stürzen, an der Sonne zu liegen, frische Ananas zu essen und Kokosmilch zu trinken. Sie genoss die Gesellschaft ihrer Cousins und Cousinen und erfreute sich an deren Schelmereien. Immer achtete sie darauf, die Grossmutter zu besuchen, ihre Tanten und Grosstanten. Alle beschenkte sie. Zu allen war sie sehr liebevoll.

In den vierzehn Jahren seit ihrer Einkerkung haben Ana Belén und ich uns so oft geschrieben, wie es die Umstände erlaubten. Ich denke, dass wir uns seither noch näher gekommen sind. Unsere Briefe sind Umarmungen aus der Ferne. Gedruckte Worte, ein Luxus. Mit ihrer Hilfe erzählen wir uns das Leben und die Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Sie, aus ihrer engen physischen Welt. Ich, aus der Breite eines Raumes ohne Riegel. Aber der Geist kennt keine Mauern. Die Worte die wir austauschen, dringen hindurch. Die Sehnsüchte von Ana und die meinen, ihre und meine Gedanken, unsere Lieben.

Ana Belén widersteht

Sie weiss es nicht, aber mich hat ihre fürsorgliche Energie stets beeindruckt. Es ist, als ob sich in ihre Zellen das Bewusstsein eingebrannt hätte, dass der «Andere» existiert, unterschiedlich zu ihr, aber von gleichem Wert. Bereichert hat mich auch ihre Fähigkeit, aufmerksam zuzuhören, mit Worten und Gesten Anteil zu nehmen, zu reagieren auf fremden Schmerz und sich zu einem Teil der Lösung zu machen. Aber Ana hat mir noch etwas geschenkt. Mit ihrem Vorgehen wurde sie zu einem Vorbild von Mut und Demut. Und sie hat mir das Privileg gegeben, sie zu begleiten, meinerseits «Schwarz» zu tragen, mich hinter die Gitterstäbe ihrer Zelle zu versetzen.

Ana Belén widersteht. Sie stärkt sich aus den Prinzipien, die sie ihrem Leben zugrunde gelegt hat. Als Präsident Obama am 14. Dezember 2014 erklärte, die vergangenen 50 Jahre hätten bewiesen, dass die Isolierung Kubas nicht funktioniere und eine neue Strategie vonnöten sei, schlug ihr Herz hoch. Ana ist nicht blauäugig. Sie weiss, dass die USA ihr Ziel weiter verfolgen werden, wenn nicht mit der Peitsche, so diesmal vielleicht mit Zuckerbrot. Trotzdem interpretiert sie die Geste des Präsidenten als Hinweis auf eine mögliche Versöhnung zwischen beiden Ländern. Und dass ihr Traum von einer Freundschaft zwischen beiden Völkern damit Realität werden könnte.

Ana widersteht dank der Loyalität, die sie ihrem eigenen Gewissen gegenüber bewiesen hat. Dieses näm-

lich, ob wir es wollen oder nicht, verlässt uns nie. Das Gewissen von Ana begleitet sie in ihrer Einsamkeit. Und ich bin überzeugt davon, dass es ihr inmitten der Hölle, die sie durchlebt, ein unendliches Gefühl des Friedens schenkt.

Ana (...) ist sich bewusst, dass es trotz der Ungerechtigkeiten, die sie erlebt hat, menschliche Güte gibt. Und plötzlich weiss sie sich auch geliebt durch eine ganze Gruppe von Brüdern und Schwestern aus Kuba, Puerto Rico, Frankreich, Brasilien, Italien, Kanada, der Dominikanischen Republik, Chile, Argentinien und vielen andern Ländern, die sie unterstützen und sich mit den Prinzipien solidarisieren, die sie verteidigt hat. Ich denke, ich täusche mich nicht wenn ich sage, dass dies ihr Herz erwärmt hat.

Ana lässt Gefühle zu. Sie weint, wenn sie von Gefühlen übermannt wird. Die Erkenntnis rührt sie, dass der Kampf für sie gleichbedeutend ist mit dem Kampf für ein Ideal, das breiter ist und über ihre alleinige Befreiung hinaus reicht. Dass es um einen Prozess geht, der Länder und Völker versöhnen will, der die Menschen dieser Welt einander näher bringen soll, auch wenn sie sich für unterschiedliche Lebensweisen entschieden haben. So, wie Ana selbst sich auf ein italienisches Sprichwort berufen hat: «Die ganze Welt ist ein Dorf.»

Ana liebt Kuba. Noch mehr liebt sie gerechte Sachen. Sie hat sich vor Kuba gestellt, weil es dabei um ein Land geht, das von einer mächtigen und feindlich gesinnten Nation gegängelt wird. Wäre das Gegenteil der Fall gewesen, wären Kuba und Puerto Rico die mächtigen Länder gewesen, so hätte Ana die winzige USA verteidigt.

Unverhandelbar solidarisch

Ana sieht sich nicht gerne im Vordergrund. Es stört sie, wenn sie als Heldin oder jemand Aussergewöhnliches bezeichnet wird. Ihr Handeln folgte in ihren Augen einer persönlichen Verpflichtung, die sie nicht ignorieren konnte. Wie etwa die kubanischen Fachkräfte, die sich verpflichtet fühlten, sich trotz grosser persönlicher Risiken in den Dienst afrikanischer Ebo-lapatienten zu stellen. Auch sie haben sich nicht deswegen geopfert, damit die Geschichte sie als Helden oder als etwas Besonderes anerkennen würde. Sie sind allein ihrem Gewissen gefolgt, haben die Risiken auf sich genommen und ihre Pflicht erfüllt. Eine Pflicht, die zu erfüllen ihnen – wie Ana – unabdingbar erschien.

So fühlt sich Ana. Deshalb sucht oder erwartet sie für ihr Handeln auch kein Lob. Deshalb erträgt sie die Schmähungen. Deshalb ertrug sie die Angst, die ihr Kampf mit sich brachte und deshalb erträgt sie die Hölle des Gefängnisses. Für sie ist die Unterstützung ihrer Sache gleichbedeutend mit der Unterstützung für die Souveränität Kubas gegenüber den Vereinigten Staaten. Oder anders gesagt: für das Recht eines jeden Landes dieser Welt, sich sein Schicksal selbst zu wählen.

Ana hält an diesem universellen Prinzip fest und ich bin sicher, sie wird ihr Leben weiterhin dafür einsetzen, dass Kuba sein Freiheitsideal nicht aufgeben muss.

So ist Ana. Internationalistin. Unverhandelbar solidarisch. Respektvoll gegenüber der Menschheit. Untrennbar verbunden mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Friedens, um die so viele Heldinnen und Helden durch die Jahrhunderte hindurch gerungen haben. Und mit der Bescheidenheit, die oft jene auszeichnet, die von noblen Idealen beseelt sind.